

Ein Prosit zur Geburt des Konvenismus

Autor(en): **Fänggi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anspruchs auf ausschliessliche Heilungsvermittlung durch den geweihten Priester. An alle in der Bibel geschilderten übernatürlichen Vorgänge und an die unmittelbar aus ihr abgeleiteten Dogmen hat Zwingli nicht minder als die andern Reformatoren geglaubt. Immerhin gestatte ihm die humanistische Bildung einige freiheitliche Abweichungen, zum Beispiel die Annahme, dass edle Heiden wie Sokrates und Aristides zum himmlischen Gastmahl zugelassen würden, obschon sie nichts von Christus gehört hatten. Wenn er fest auf dem Bibelaugaben beharrte, so schimpfte er die Vernunft doch nicht wie Luther eine Hure.

Praktische Vernunft bewies er im Umgang mit den weltlichen Behörden Zürichs, die er für seine reformatorischen Absichten erst gewinnen musste, und im behutsamen Vorgehen bei der Aufhebung der Klöster, der Abschaffung von Priesterzölibat und Messe und den übrigen einschlägigen Massnahmen. Trotz mannigfacher Anfeindung verfiel er nicht wie der Wittenberger in verteufelnde Schimpfereien und Hetzreden. Freilich war er mitverantwortlich für die harte Verfolgung der Täufer, von deren Glauben an das freie Walten des Heiligen Geistes er anarchisches Unheil befürchtete. Wohl vertraute er selber auf das sogenannte innere Zeugnis des Heiligen Geistes, doch stets, wie Luther, im Rahmen des Schriftprinzips, unter Ablehnung alles dessen, was er für biblisch unbegründbare Schwarmgeisterei hielt. Aber die Tücke des Schriftprinzips zeigte sich im Marburger Religionsgespräch mit Luther, 1529. Während der deutsche Reformator hartnäckig an seinem mirakulösen Verständnis des Abendmahls festhielt, wollte es Zwingli als eine Erinnerungsfeier mit bloss sinnbildlicher Bedeutung von Brot und Wein verstanden wissen. Bei aller Befangenheit im Zeitgeist bekundete er damit einen Zug zu vernunftmässigem Denken. Seine freiere Auffassung machte es möglich, dass sich sein Nachfolger Heinrich Bullinger mit Calvin in der Abendmahlsfrage einigte, was zur Konsolidierung der reformierten Kirchen beitrug.

Eine gewisse Tragik liegt darin, dass sich der Jünger des Pazifisten Erasmus gegen Ende seines Lebens für gewalttätige Auseinandersetzung mit den Altgläubigen engagierte. Sowohl aus religiösen wie patriotischen Gründen meinte Zwingli, das Menschenmögliche für die Ausbreitung der Reformation in der ganzen Eidgenossenschaft tun zu sollen. Seine Forderung nach freier evangelischer Predigt in der katholisch gebliebenen Inner- schweiz stiess dort auf heftigen Widerstand, der noch verstärkt wurde durch das von Zwingli propagierte Reislauf- und Pensionenverbot. Sein

Anteil an Zürichs scharfmacherischer Politik beschränkte sich nicht auf die theologische Rechtfertigung des Glaubenskrieges, sondern umfasste auch spezifisch politische und sogar militärische Gutachten. Wie so viele andere Lehrer der Christenheit — noch solche in unserem Jahrhundert — berief auch er sich auf das alttestamentliche Gebot, das Böse aus dem Volk auszurotten (5. Mose 17,12), natürlich in der Überzeugung, selber hinreichend zu wissen, was gut und was böse sei. Der Erste Kappeler Krieg, 1529, eine *Drôle de guerre*, verlief zum Vorteil der Reformierten, doch konnte Zürich die von Zwingli empfohlenen Friedensbedingungen nicht durchsetzen. Zwei Jahre später zog es ohne wirksamen Beistand der verbündeten reformierten Orte in den Zweiten Kappeler Krieg, in welchem es unterlag und der am Kampf teilnehmende Zwingli das Leben verlor. Vielleicht hat er sterbend an das Wort Jesu gedacht, dass jene, die zum Schwert greifen, durch das Schwert umkommen werden (Matth. 26,52).

Wie Luther und Calvin hat der Zürcher Reformator als führende Gestalt einer Geschichtswende Herkulisches geleistet. Um sich Rom erfolgreich widersetzen zu können, musste er gleich den beiden andern den Bibelaugaben überbetonen, den kirchlichen Absolutheitsanspruch quasi homöopathisch durch den biblischen bekämpfen. Die ihren Bildungsidealen lebenden Humanisten verfügten eben nicht über die Kräfte zu solchem Kampf. Der Breitenwirkung nach blieb Zwingli hinter Luther und Calvin zurück, menschlich und lehrmässig hat er, von heute aus gesehen, einige Vorzüge vor ihnen. Obgleich in den teilweise fragwürdigen und widerspruchsvollen Anschauungen der biblischen Ethik befangen, war er redlich auf das Wohl des Volkes bedacht

und in dieser Hinsicht der Vorläufer zweier anderer, dem Kirchenwesen nicht mehr höriger Zürcher, Heinrich Pestalozzi und Gottfried Kellers.

Robert Mächler

Ein Prosit zur Geburt des Konvenismus!

Antwort auf H. Dünkis Artikel «Hat das Leben einen Sinn?» im «Freidenker», Nr. 12/1983, und Fortsetzung zu Fänggis Artikel in Nr. 3/1984.

Hier also mein versprochener Vorschlag zur Güte: Der wissenschaftliche Evolutionismus kann genauso zum menschenunwürdigen Dogma werden wie gewisse Dogmen der Kirche. Und davor warnte selbst H. Dünki in seinem Artikel («Freidenker» Nr. 12/1983 Seite 94). Und genau diese Gefahr (endlose Eskalation im Evolutionismus bis zum Endknall oder überhaupt Verwechslung von Evolution mit Eskalation, wo selbst das Nullwachstum, die Ruhe, ein Rückschritt ist) ist es, was mir Sorgen macht, und mich suchen liess nach einem *umfassenden* Begriff, nach einem philosophischen Grundbegriff für die Freidenker, damit sie nicht sosehr im luftleeren Raum der Konzeptlosigkeit zapeln: Ich offeriere ihnen hiermit den *Konvenismus*, die «Lehre» von der *Bekömmlichkeit!*

Nur ein kleines Beispiel: Wären unsere Physiker, Techniker, Dr. Ingenieure, Politiker (alles zum Teil hochgeschickte Wissenschaftler) *Konvenisten* gewesen, also Anhänger des Konvenismus (diesen Begriff findet man noch nicht im Lexikon) gewesen, sie hätten wohl begeistert evolutionistisch Neues an die Entwicklung (Evolution) der Menschheit beigesteuert, aber immer in den Grenzen der Evolution, also nie bis zur Atombombe, bis zum Maschinengewehr, bis Pershing und SS 20, 21, 22, 23 und Cruise Missiles, da diese Erfindungen und Entwicklungen alle samt und sonders wohl wahnsinnig interessant sind, aber nicht *bekömmlich*, niemandem bekömmlich (ausser den Waffenfabrikanten und -händlern!), und das heisst nicht gut für uns heute, morgen und übermorgen und alle Tage «danach»!

Der Konvenist ist also umfassender in seinem Denken als der Evolutionist, da er die Grenzen der Entwicklung voraussieht, intuitiv auch, gefühlsmässig auch, und Halt gebietet, weil ihm das Wohl seiner selbst und der Menschheit rein von Sinnlichen und Vernünftigen (Denken auf Zeit und Dauer), kurz vom Bekömmlichen her mehr am Herzen und am ganzen Wesen liegt als der Triumph der Wissenschaft, Technik und Miliz (sprich «Waffia»).

Zur diesjährigen,

Jugendweihe

der Freireligiösen Landesgemeinde Württemberg sind wir wiederum freundlich eingeladen.

Zeit: Sonntag, 15. April 1984, 10.00 Uhr.

Ort: Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle, Stuttgart, Beethovensaal.

Ansprache von Frau Margarete Achterberg.

Für Auskünfte und Anmeldungen wenden Sie sich an den Präsidenten Ihrer Orts- bzw. Regionalgruppe.

Der Zentralvorstand

Lieber Herr Dünki, ich weiss, über Evolution sind Bücher und Bücher geschrieben worden, hingegen vom Konvenismus besteht erst mein Manuscript, wobei ich hier in diesem Artikel mich erst noch äusserst kurz fassen soll. Deshalb werfe ich jetzt mein kürzestes Kürzel in dieses Exposé: «Prost!» (Wohl bekomm's!) Das ist die Essenz, die Basis auch, die Maxime und das Dach meiner Idee Konvenismus: Tue, was dir bekommt und auch deinen Freunden bekommt, deinen Nachbarn, deinen fremden Gästen bekommt, mit denen du anstösst, obwohl du keine Ahnung hast, ob sie nicht gestohlen oder gemordet haben! Es steht dir frei, mit jedem anzustossen oder nicht, auch das ist Bekömmlichkeit. Man fragt auch seinen Gast oder Freund, ob er lieber Weisswein, Rotwein, Tee oder Kaffee möchte. Oder sauren Most. Warum macht man dies nicht ebenso gastfreundlich (da wir doch alle nur Gäste sind auf dieser Welt) auch mit allen Ideologien dieser Welt? Das war also die erste Regel. Die zweite lautet: Nicht mehr an ihren Früchten (oder eben doch, auch, aber dann ist es meistens schon zu spät oder reichlich spät, siehe Evolutionsfrüchte «Wahnsinnsaufrüstung», der Wahnsinn eskaliert eben auch!) sollt ihr sie erkennen, wie es so fromm und keusch in der Bibel steht, sondern «an ihren Samen sollt ihr sie erkennen!» Das ist konvenistisch gedacht! Wenn da z. B. gebrüllt wird «Nieder mit den Kommunisten, nieder mit den Kapitalisten, nieder mit den Juden, nieder mit den Militärdienstverweigerern, nieder mit den Evolutionisten, nieder mit den Konvenisten! (neu)» usw. usw., dann ist dies eben Samen, der da gestreut wird, aber vergifteter Samen, giftiger Samen! Und heute sollten wir diesen erkennen, nach bald hunderttausendjähriger Menschheitserfahrung.

Ist denn Wahnsinnsamen so schwer erkennbar?

Also nicht mehr an ihren Früchten (warten bis giftige Früchte auswachsen) sollt ihr sie erkennen, sondern schon an ihrem giftigen Samen, so man keinen süssen zu produzieren in stande ist. So war der Samen «Macht euch die Erde untertan!» giftig, die heutigen Früchte Ausbeutung und Verschmutzung zeigen es, auch die Scheunen voller Bomben. Usw.

Ich bin mir bewusst, ich laufe der vorgeschriebenen Kürze wegen Gefahr, missverstanden zu werden. Trotzdem stosse ich mit einem aufrichtigen «Prost!» und einem blinzelnden Auge mit Herrn Dünki an, eben weil ich nicht gegen den Evolutionismus an sich zu Felde ziehe. Jede Idee, jede beste Idee auch, enthält mehr oder weniger Gift, und wenn man nur ihr als alleiniger Idee isoliert zu frönen beginnt, erst recht. Selbst mein Konvenismus, die Idee von der Bekömmlichkeit, erleidet dasselbe Schicksal, wenn allzuviel oder nur noch geprostet wird. Es könnte zur «Prostitis» führen, was eine schreckliche Krankheit sein kann! Als Bekömmlichstes bleibt daher der Humor, jenes Lachenkönnen vor allem über sich selber; das weit über aller Freundschaft, Intelligenz, Vernunft an sich, Ideologie, Philosophie und Religion steht, ausser diese seien und bleiben ebenfalls bekömmlich. Man sieht, mein Vorschlag zum Konvenismus, zur Ausübung, Lehre und Erfahrung der Bekömmlichkeit, trägt in sich jene berühmte Bremsvorrichtung, genannt Narrensicherung, die sich automatisch betätigt, sobald die Bekömmlichkeit selbst nicht mehr — bekömmlich wäre!

Also, Prost allerseits — zum Wohl und Wohl bekomm's, auch allen Fruchtsäftlern und Milchtrinkern, einfach allen ein Lebehoch!

Fänggi

- weil ihr (beschränktes) bezügliches Wissen kein Wissen im wissenschaftlichen Sinne, sondern mehr ein Ahnen und Fühlen oder — wenn Sie wollen — wieder eine Art Glauben ist, der sich aber vom kirchlichen Glaubensverständnis radikal unterscheidet;
- weil die Vertreter der *docta ignorantia* fast eine panische Scheu davor empfinden, ihr «Wissen» in formulierte Aussagen bzw. Lehren oder gar Dogmen zu fassen. Das fragliche Wissen entzieht sich letztlich solchen Formulierungen. Anders als beim wissenschaftlichen Wissen gibt es dafür nur die Sprache der Symbole und Gleichnisse, statt des Zeichens = bestenfalls das Zeichen ≈.

2. Wie lauten nun diese meine wenigen Antworten auf die letzten Fragen des Lebens?

2.1. Was die **Entstehung des Kosmos** betrifft, bin ich zum Schluss gelangt, dass die erstaunliche Ordnung, die uns allüberall umgibt — man denke nur schon an die Organe unseres Körpers — nicht mit einem zufälligen Zueinanderfinden von Atomen erklärt werden kann, selbst wenn man dafür Zeiträume von Milliarden von Sonnenjahren einkalkuliert. Ohne dazu sichere oder gar absolute Aussagen machen zu wollen, scheint mir heute doch die Erklärung mit einer wie immer gearteten, dahintersteckenden Intelligenz überzeugender zu sein. Dabei müsste ich aber darauf verzichten, irgendwelche Aussagen über das Wesen und die Wirkweise solcher Wesen zu machen. Solches betrachte ich als eitle Spekulation. Es fällt mir auch nicht schwer, das alles Geheimnis sein zu lassen². Obschon auch das letztlich wieder mehr Worte sind, sind mir diesbezüglich die östlichen «Begriffe» von Brahma, Nirwana und Tao am sympathischsten.

Die Religion eines Freidenkers (Fortsetzung)

Dr. R. Kehl, Zürich

Und nun will ich also versuchen, meine weltanschaulichen Positionen in etwa abzustecken.

1. Das eine hervorstechende Merkmal meiner Weltanschauung ist deren **agnostischer** Charakter. Statt Agnostizismus möchte ich aber lieber von «*docta ignorantia*»¹ sprechen, die etwa so umschrieben werden kann: Je mehr Wissen wir uns aneignen, desto mehr wird uns bewusst, dass wir mit Bezug auf die letzten Fragen des Lebens und des Kosmos «nichts wissen». Daran hat der ungeheure Zuwachs an Erkenntnissen der letzten 100 Jahre nichts geändert. Im Gegenteil: Gerade die grössten Gelehr-

ten sagen uns, dass wir die Probleme nur vor uns herschieben, und dass die Rätsel sich nur vermehren und vergrössern.

Die *docta ignorantia* unterscheidet sich vom schlichten Agnostizismus darin, dass ihre Vertreter nicht jede Erkenntnismöglichkeit hinsichtlich der letzten Fragen des Lebens verneinen. Im Gegenteil: Sie bejahen solches «Wissen» (vgl. nachfolgende Ziffern 2.1. ff.). Eine Art von Agnostizismus ist sie aber deshalb,

- weil ihre bezüglichlichen Aussagen sehr spärlich sind, bzw. weil sie herzlich wenig Antworten auf jene Fragen anbieten kann;

2.2. Ob ich damit die **Existenz eines Gottes oder von Göttern** anerkenne? So gestellt kann die Frage nicht beantwortet werden, weist doch gerade der Begriff «Gott» (Gottheit, Gottheiten, Götter, Göttliches) ein riesiges Begriffsspektrum auf. Wenn Sie mich aber fragen, ob es Gott oder ein Göttliches gebe im Sinne von «letzter Wirklichkeit, Urgrund alles Seins, von erster und letzter Ursache, von Ur-Energie, von einem hinter allem stekenden Ordnungsprinzip, von Entelechie, von einem Wesen, das alles im Innersten zusammenhält (Goethe), im Sinne der überwältigenden höheren Gewalt, oder auch im Sinne der Idee der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Güte, im Sinne des unerforschlichen Mysteriums oder im Sinne der letzten Einheit alles Seins, des Zusammenhangs und Sinns aller Dinge», dann